

„fahrenden Scholaren“ im Mittelalter (S. 51–68), stellt den literarischen Stilisierungen die Gebote kirchlicher Rechtsquellen gegen Vaganten (nicht immer nach den maßgeblichen Editionen) gegenüber, um romantisierende Klischees zu überwinden. – Eva DOLEŽALOVÁ, Kleriker an der Prager Universität am Vorabend der hussitischen Revolution (S. 89–106, 5 Tab.). – Suse BAERISWYL, Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches und die Räte des Kurfürsten. Forschungen zur Geschichte der Räte des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach im Rahmen des internationalen Projektes „Repertorium Academicum Germanicum“ (S. 169–183). R.S.

Karl UBL, Anspruch und Wirklichkeit: Die Anfänge der Universität Wien im 14. Jahrhundert, *MIÖG* 113 (2005) S. 63–89, kommt auf verschiedenen Wegen zu dem Schluß, daß 1365 „die institutionellen und bildungsgeschichtlichen Voraussetzungen für die Universitätsgründung denkbar schlecht waren“ (S. 79), was eine zunächst „kümmerliche Existenz“ bewirkte. Deren Überwindung setzte nicht erst 1384 mit der Privilegierung durch Papst Urban VI. ein, sondern bereits 1376/77, als die Wiener Bürgerschaft die Besoldung von Universitätslehrern übernahm, das Rektorat von der Leitung der Stephansschule gelöst und die Anlage von Matrikeln begonnen wurde. R.S.

Stephanie IRRGANG, *Peregrinatio academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 4) Stuttgart 2002, Steiner, 310 S., ISBN 3-515-08085-6, EUR 40. – Als Berliner Diss. (FU, 2002) entstanden, behandelt die Studie ein für die Universitäts- wie generell die ma. Wissensgeschichte grundlegendes Phänomen, die Migration Lernwilliger zu einem Ort gelehrter Studien. Zwischen Sozialgeschichte, Itinerarforschung und Migrationsgeschichte verortet, belegt sie zugleich die in ihrer Tragfähigkeit häufig übersehene und nun einmal mehr unter Beweis gestellte Bedeutung des Vergleichs historischer Räume, der auch für die Universitätsgeschichte von Peter Moraw stets reklamiert worden ist – hier am Beispiel zweier „östlicher“ und „westlicher“ Universitätsstandorte. Zum Verständnis des beschriebenen Migrationsverhaltens legt I. zurecht besonderes Gewicht auf persönliche, auch regional und insbesondere durch Herkunftsregionen akzentuierte Vernetzungen und Klientelbindungen, die auch am gewählten Universitätsort fortwirkten (S. 44 u. ö.). Sorgfältige prosopographische Datenerhebung erlaubt eine Auswertung der Studienortwanderungen im Einzelfall. Es liegt nahe, daß die Quantität der solchermaßen nachweisbaren Personen begrenzt bleibt und es mag fraglich sein, ob sie unbedingt und ohne weiteres als „akademische Funktionselite“ (S. 53 u. ö.) anzusprechen sind. Eindrücklich bleiben in jedem Fall die Einsichten zum Verhältnis von Migration und Klientelismus (S. 71–86, 126–139), zur fortbestehenden Bedeutung der Pfründversorgung (S. 86–95, 140–146) oder zum Kontextbezug zeitgenössischer Ereignisse, so auch wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklungen (S. 95–109, 147–168), die jeweils konsequent vergleichend für beide Untersuchungsräume beschrieben werden. Eine auswertende Gegenüberstellung der Ergebnisse führt Parallelen wie signifikante Unterschiede vor, etwa die naheliegender größere Bereitschaft und infrastrukturell günstigere Möglichkeit, aus dem